

Lexikon der Religionspädagogik

LexRP

*Herausgegeben von
Norbert Mette und Folkert Rickers*

Band 1

A-K

NEUKIRCHENER

Beziehung

Der Begriff der (sozialen) B. ist alltagssprachlich ebenso vage wie *en vogue*. Alle Versuche, ihn so zu definieren, dass er mit einer allgemeinen Anerkennung rechnen darf, scheitern an der in den unterschiedlichen Theorien der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen sich widerspiegelnden Komplexität, Pluralität u. Divergenz seiner Inhalte. Seiner umfassenden Bedeutung nach bezeichnet B. eine (in der Regel durch Wechselseitigkeit bestimmte) Relationalität, ein (gegenseitiges) »Verwiesensein auf« u. damit alle aktionalen wie strukturellen Ausdrucksweisen eines beispielsweise unter den Aspekten von Interpersonalität u. Interaktion, von →Kommunikation, Dialog u. Kooperation, von →Gruppen-Bildung, Vergemeinschaftung u. Vergesellschaftung näher bestimmbar Zusammenlebens. Der dem Begriff der B. benachbarte Begriff der Begegnung steht mit jenem in der Weise in einem inneren Zusammenhang, als die Qualität einer B. wesentlich von der Qualität der ihr inhärenten (existenziell mehr o. weniger tiefen zwischenmenschl.) Begegnung(en) abhängig ist; während soziale Relationen im Begriff der B. eher hinsichtlich ihrer Extensität zum Ausdruck gebracht werden, erfahren sie im Begriff der Begegnung vornehmlich eine Akzentuierung bezüglich ihrer Intensität. Beide setzen die Soziabilität des Menschen, d.h. sowohl sein Bedürfnis nach sozialer Interaktion als auch adäquate Fähigkeiten, voraus. In seiner ökolog. Dimension verweist der Begriff der B. insbes. auf ein Zwischen im Verhältnis von Mensch u. Tier. Im Hinblick auf seine zwischenmenschl. Dimension ist zwischen B. auf der Mikro-, Meso- u. Makroebene zu unterscheiden, also zwischen beispielsweise freundschaftlichen B. auf der unteren, kommunalen B. auf der mittleren u. (inter)nationalen B. auf der oberen Ebene, zwischen einem Smalltalk am Kiosk, einem Interagieren im Rahmen einer sportlichen Großveranstaltung u. einem Chatten im Cyberspace des Internets, zwischen dem Zusammenleben in einer Familie, in einer Kirchengemeinde u. in den internationalen Zusammenhängen eines pol. vereinten Europa.

1 Sozialwiss. Aspekte

Alle Sozialwissenschaften arbeiten das B.-Verhalten des Menschen als ein Konstitutivum des →Menschen heraus u. reflektieren es im Kontext ihrer fachspezifischen Theorien. Bes. schwer wiegt – unter der Voraussetzung, dass unter allen Humanwissenschaften die Biologie die härtesten Fakten bereithält – die innerbiologisch äußerst umstrittene, moraltheol. allerdings bisher nur peripher diskutierte u. kritisierte soziobiologische Hypothese, dass sich jeder Mensch (als eine Art »Überlebensmaschine« seiner egoistischen Gene) im Interesse einer optimalen Durchsetzung des eigenen Genmaterials (Fortpflanzung) trickreich (durch Täuschung u. Lüge) gegen die

Konkurrenz der anderen Überlebensmaschinen durchzusetzen versuche; insofern gehorche zwischenmenschl. B.-Handeln dem Prinzip des Eigennutzes, was bedeute, dass der Fähigkeit u. Bereitschaft des Menschen zu altruistischem Verhalten u. universaler →Solidarität enge Grenzen gesetzt seien. – Die Grundlagenforschung der Psychologie orientiert sich zunehmend an B.-Ansätzen zu Ungunsten des Triebansatzes. In der Säuglingsforschung werden heute die sozialen Kompetenzen des Neugeborenen in ganz besonderer Weise herausgestellt. Die Deprivationsforschung macht nicht nur auf die unmittelbaren Folgen einer frühkindlichen B.-Entbehrung, sondern auch u. v.a. auf katastrophale (in bestimmten Fällen irreversible) Spätfolgen aufmerksam. Die seit seiner Entstehung artikulierte Kritik am Egozentrismuskonstrukt Piagets u. seinen Implikationen hinsichtlich des Urteils über die begrenzten Möglichkeiten prosozialen Verhaltens von Kindern gewinnt weiterhin an Kontur. Mittlerweile ist das Phänomen des uneigennütigen (altruistischen) B.-Verhaltens des Menschen ein zentraler Gegenstand der sozialpsych. Forschung geworden. Die therapeutischen Konzepte der Humanistischen Psychologie setzen, so etwa bei Carl Rogers, auf ein allen Menschen vorgegebenes, von ihnen nur zu realisierendes konstruktives Potential. Nach Erich Fromm sind den nekrophilen Charakterkräften die biophilen vorgelegt. – Kulturanthropolog. sowie soziologische Studien beschreiben zwischenmenschl. B.-Handeln im Fokus von Riten u. →Ritualen, nicht zuletzt im →Fest. Zwischenmenschl. B.-Dynamik verdichtet sich in der Trauer um einen verstorbenen Mitmenschen u. damit in einem (etwa durch Bestattungspraktiken zum Ausdruck kommenden) todtranszendierenden B.-Handeln. Dass das Leben des Menschen wesentlich von B.-Vorgängen geprägt ist, spiegelt sich in beinahe allen Träumen wider (social dreaming). Eine Grundsatzfrage ist, ob sich das Zusammenleben der Menschen eher aus dem »Mord« (vgl. etwa die →Opfer-Theorie R. Girards o. die überproportionale Gewaltdarstellung in den Medien) o. aus dem »Wort« (vgl. Vaclav Havel) konstituiert u. strukturiert. – Die mit Martin →Buber auf einen Höhepunkt gekommene dialog. Sozialphilosophie zeigt bereits in der Antike eine erste Ausprägung sowie in der von H. Mühlens vorgelegten Wir-Philosophie eine aktuelle Variante. Die überschüssige Dynamik des zwischenmenschl. B.-Verhaltens drängt nicht zuletzt in den →Kommunikationstheorien z.B. dialekt.-krit. (J. Habermas), systemtheoret. (N. Luhmann) o. strukturtheoret. (H. Rombach) Provenienz, in der Subjekttheorie von E. Lévinas, im Kommunitarismus, in der Chaosforschung, in Autopoiese-Modellen (H. R. Maturana, F. J. Varela) usw. auf Erklärung. – Die Pädagogik ist weitgehend beziehungs-wiss., genauer dialog. bzw. krit.-kommunikativ orientiert.

2 Soziotheol. Aspekte

Nicht nur im Moment seines affektiven Gewährwerdens (M. Buber überkommt schon beim Kraulen eines Pferdes ein Schauer) drängt das Phänomen der B. auf die Annahme einer allen B.-Vorgängen inhärenten *Tiefenstruktur*, eines einer jeden B. anhaftenden *Mehr*, eines beziehungs-dynamischen *Überschusses*. Das Phänomen der B. drängt auch über (die oben angedeuteten) sozialwiss. Annäherungsversuche auf eine Be-Gründung, auf die Reflexion hinsichtlich eines möglichen Axioms. Beides, die Wahrnehmung von B. u. ihre hintergründige Reflexion, wurde u. wird dort geleistet, wo in bibl. Schriften B.-Vorgänge nicht nur *erinnert*, sondern zugleich auch *rel. gedeutet* werden. So beinhaltet die Erinnerung Israels an die kollektive Urerfahrung des →Exodus die Erschließung (Selbstoffenbarung) eines →Gottes, der aus Unterdrückung befreit (Ex 20,2). Derselbe Gott hat, so die weitere Überlieferung, seine gesellschaftsstiftende Macht in der israelit. Kontrastgesellschaft der frühen königlosen Zeit unter Beweis gestellt (1Sam 8) u. seinem Volk in der Zeit der militärischen Bedrohung seine schutzgewährende Gegenwart zugesichert (Jes 7,9). Der Gott Israels ist *JHWH*, d.h. (einem Wehen gleich) *da*. Das ist die Grunderfahrung Israels: Dass da etwas *ist* (in einer anderen Formulierung: zwischen die Menschen *stürmt*), das B. stiftet, B. aufrechterhalten hilft u. B. schützt. →Jesus »ereignet« (Marxen) diesen Gott in seinen Tischgemeinschaften: in der Zusammenkunft von Menschen mit extrem konträren Überzeugungen (Kollaborateure/Zöllner u. Revolutionäre/Zeloten). Er ereignet ihn in der Bildung egalitärer Erzählgemeinschaften (→Gleichnisse) u. im gewaltfreien Umgang mit Freunden u. Feinden (Feindesliebe). Der sich in der Dynamik von B. offenbarende Gott ist – bibl. Zeugnissen zufolge – eine Art *Dritte Macht*, eine geheimnisvolle *dynamis*, eine *force vitale*, die *Quelle des Lebens* (Ps 36,10). An ihn *glauben* meint bibl.: auf ihn bauen, auf ihn setzen, auf ihn vertrauen (hebräisch: *himin*). C. Heyward, die von Gott als »Macht in B.« spricht u. damit an M. Buber anschließt (der in der B. einen Ort der Epiphanie Gottes sieht), hat – dem bibl. *himin* (vgl. Amen) ähnlich – das sperrige, die Entscheidung provozierende Verb *to god* (*gotten*) geprägt (U. Schmäzle spricht von *Gott handeln*) u. damit die bibl. Dimension dessen deutlich gemacht, was *glauben* heißt: nämlich existenzielles, explizites *Vertrauen* auf Gott im Versuch, B. zu leben. Das ist, in dieser Perspektive, →*Religiosität* (hier insbes. abgeleitet von *religare*): in der Gestaltung von B., auch u. gerade im Konflikt, auf Gott als eine Art Dritte Macht setzen (→Friedenserziehung). Die sozialprakt. Relevanz der so definierten Religiosität äußert sich in einem B.-Handeln, das bewusst u. erklärtermaßen mit einer schalomwirksamen Intervention Gottes im Zwischen einer B. *rechnet* (Gottes-B.) u. sich einer (im

Horizont des »eschatolog. Vorbehalts«) ausgesprochen *prozessorientierten Lebens- u. Weltgestaltung* verpflichtet weiß (→Gewalt).

3 Rp (did.) Aspekte

Eine *RP der B.*, die sich nicht damit begnügt, B. auf der postulativen Ebene zu thematisieren, hebt explizit u. im Kern auf die oben herausgearbeitete *rel. Innenseite* von B. ab (vgl. auch *Ubi caritas et amor, Deus ibi est*), auf den »tragfähigen *Beweggrund*« (N. Mette). Das dem entsprechende *did. Konzept* ist von der Intention bestimmt, (unbewusstes) B.-*Handeln* im Hinblick auf (bewusstes) B.-*Handeln* dadurch zu profilieren (zu qualifizieren), dass in unterrichtlichen bzw. kat. Lehr-/Lernsituationen o. im Kontext der theol. Jugend- u. →EB B. als solche *erstens* ausdrücklich thematisiert, d.h. in den Blick genommen u. dadurch eigens als ein ebenso ubiquitäres wie staunenswertes Phänomen des Lebens gewürdigt wird, *zweitens* ausdrücklich auf ihren Hintergrund reflektiert u. von dort als gewirkt verstanden wird u. schließlich *drittens* ausdrücklich unter der Voraussetzung einer in B. sich ereignenden Dritten Macht im Sinne des hebr. *himin* (vertrauen) gestaltet wird. Grundidee dieser dreischrittigen induktiven Konzeption ist, dass ein so auf sein inneres Fundament reflektiertes (meditiertes) B.-Gestalten (ursprünglich: B.-*Verhalten*) in ein zukünftig mit eben dieser Basis rechnendes B.-Gestalten (nunmehr: B.-*Handeln*) überführt werden kann. Indem B.-Vorgänge ausdrücklich (in nicht zuletzt deduktivem Rückgriff auf die Zeugnisse u. Bekenntnisse bibl. Überlieferung) mit dem Wirken einer göttl. Macht – einem gleichsam Dritten – in Verbindung gebracht werden u. es auf diese Weise zu einer Verankerung der B.-Horizontalen in einer B.-Vertikalen, zu einer Verschränkung von zwischenmenschl. B. u. Gottes-B. kommt, ist ein B.-Verständnis grundgelegt, das B. als Prozess versteht. Der damit skizzierte Zusammenhang macht deutlich, dass die für das demokratische Zusammenleben fundamentale Forderung nach *Toleranz* (→Friedenserziehung) weder denkbar noch realisierbar wäre, wenn diese nicht – bewusst o. unbewusst – durch ein Vertrauen auf das Hineinwirken eines Dritten in den durch Toleranz entstandenen Freiraum getragen u. damit von der Zumutung einer im Letzten weder vorherbestimmbaren noch erzwingbaren Zukunft ausgehen würde. In der Perspektive des Toleranzgebotes zeigt sich auch, dass dem oben am Spannungsfeld von B.-*Verhalten* u. B.-*Handeln* herausgearbeiteten explizit *rel. Lehr-/Lernziel* (vgl. dagegen die herkömmlichen Lehr-/Lernzielkategorien) eine in der bildungstheoret. Diskussion (→Bildung) unschwer zu kommunizierende Relevanz eignet. Darüber hinaus ist es kirchen- wie religionssoziologisch von erheblicher Bedeutung, dass nicht nur (wie H. Schuh wegweisend formuliert hat) *rel. Lernen im Kern* →Lernen in u. an B., sondern B.-Lernen im Kern *rel. Lernen ist*. Aus dieser Sicht

kann z.B. Jugendlichen, die sich in den vielfältigen Versuchen, ihre B.-Sehnsüchte zu realisieren, verbindlich auf einander einlassen, nicht mehr einfach rel. Indifferenz (vgl. dagegen kirchl. Indifferenz) bzw. Religionslosigkeit bescheinigt werden (vgl. unsichtbare, unbehaute Religiosität/Religion). Die symboldid. Relevanz eines beziehungs-theol. Ansatzes (→Symboldidaktik) ist darin zu sehen, dass sich an B.-Phänomenen ein neuer (im Grunde alter, bibl.), Kindern u. Jugendlichen äußerst existenzieller Symbolkomplex erschließt: Nicht Naturgegenstände, wie etwa die Blume, der Baum o. der Berg, u. auch nicht kosmologische Phänomene, wie etwa Sonne, Mond u. Sterne, weisen hier über sich hinaus, sondern die Umarmung o. der »Kuss, der selbstlos macht« (so der Vers aus einem Song der Gruppe Pur). Damit bieten sich auch für die →Korrelationsdidaktik neue Chancen: Vor dem Hintergrund eines beziehungs-theol. akzentuierten Gottesverständnisses drängt eine unbeschreibbare Fülle aktueller B.-→Erfahrungen in das Gespräch mit den reichlichen sowohl bibl. als auch außerbibl. tradierten B.-Erfahrungen. Ein Versuch unter vielen ist die Deutung u. Profilierung der eigenen Erfahrungen im Kontext der zahlreichen B.-Stationen Jesu.

Literatur: ANN ELISABETH AUHAGEN u. MARIA VON SALISCH (Hg.), Zwischenmenschl. B., Göttingen/Bern/Toronto/Seattle 1993 • WALTRAUD AUERLEITNER, In Ihm leben wir. Eine beziehungs-theol. u. beziehungs-dynamische Sicht rel. Entwicklung, Bern / Berlin / Frankfurt a.M. / New York / Paris / Wien 1994 • WOLFGANG ESSER, Gott reift in uns. Lebensphasen u. rel. Entwicklung, München 1991 • CARTER HEYWARD, Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart 1987 • NORBERT METTE, (Religions-)päd. Handeln, in: EDMUND ARENS (Hg.), Gottesrede – Glaubenspraxis. Perspektiven theol. Handlungstheorie, Darmstadt 1994, 164–184 • DOROTHEA SATTLER, Beziehungsdenken in der Erlösungslehre. Bedeutung u. Grenzen, Freiburg 1997 • EGON SPIEGEL, In Beziehungen Gott erfahren u. Gott vertrauen. Grundlagen einer RP der Beziehung, Habilitationsschrift Münster 1997 (Lit.!) • DERS., Beziehungsverhalten u. Beziehungshandeln von Jugendlichen als Manifestationsformen sublimer Religiosität. Theol. Deutung u. rp Konsequenz, RpädB 39/1997, 165–194 • DERS., Ubi caritas et amor, Deus ibi est. Die sozialprakt. Relevanz der Frage nach Gott als Dreh- u. Angelpunkt eines fundamentalpastoralen Konzepts, Theologie u. Glaube 88 (1998) 374–386; DERS., Gott erfahren u. »Gott handeln« in Beziehungen. Theol. u. did. Überlegungen zur interaktiven Dimension rel. Lernens im RU der Grundschule, in: Dimensionen rel. Lernens. RU im Zeichen einer veränderten Kindheit, Bensberg (Bensberger Protokolle 95) 1998, 29–60 • DERS., Da Tiere eine Seele haben? Beziehungs-theol. Grundlegung einer tierethisch akzentuierten Ökopädagogik, RpädB 31/1993, 110–131.

Egon Spiegel

Bibel (in der Religionspädagogik)

1 Lebenslektüre u. Kanon

Empir. Untersuchungen weisen für die Gegenwart nach, dass die Kenntnis der B. bei den Christen rapide abnimmt (Daiber/Lukatis 1991) Dieser Befund wirkt bes. für ev. Christen bestürzend, weil der große Reformator Martin →Luther selbstverständlich davon ausging, dass jeder Gläubige die gesamte B. zu hören, zu lesen u. möglichst viel auswendig zu lernen habe. Erst im 18. Jh. brachte der Rektor Johann →Hübner (1668–1731) eine →Schul-B. heraus, die sich gegen heftige Widerstände durchsetzen musste (Reents 1984). Das Vollständigkeitsprinzip Luthers hatte eine lange Vorgeschichte. Es gründete auf der Kanonisierung der B. Auf kath. Seite wiederum legte die Gegenreformation keinen Wert auf eine autonome Lektüre der B. Es genügte bibl. Zitate für die liturg. Lesung u. die dogm. Unterweisung von Lehrsätzen. So galten auch lange Zeit Schul-B. als überflüssig. Die kath. Unkenntnis der B. vertraute der unaufgeklärten, unselbständigen Volksreligiosität ab der Spätantike.

1.1 Kanonbildung

Ursprünglich entstanden die einzelnen Bücher der hl. Schrift aus Lebensvollzügen, die getrennt voneinander verliefen. Ihre Verschriftlichungen wurden von Anfang an miteinander verzahnt. Es gingen den Schriften mündl. Traditionen mit speziellen Kommunikationssituationen voraus (Sitz im Leben: Familienleben, Sippenethos, Kult, Rechtssprechung, Prophetie, Ätiologie [= Erklärung von Anfängen]).

Der erste große theol. Entwurf des Pentateuchs, der Bücher 1–5Mose, kommt vom Jahwisten (J) aus der nachsalomonischen Königszeit; es folgt der spätere Entwurf der Priesterschrift (P) aus der Exilszeit (586–538 v.Chr.).

Nach dem Exil setzte ein Sammlungsprozess ein. Juda war zu einer kleinen, isolierten Provinz des pers. Weltreichs geworden. Um gegen den Polytheismus der Siegermacht die eigene Religion zu behaupten, wurde eine Sammlung der eigenen rel. Schriften notwendig (Esr 7), die mit dem Wiederaufbau des Tempels verbunden wurde (Esr 1; 3–6). Das nachexilische Judentum wurde zu einer Bücherreligion mit offenen Kanongrenzen. Der Kanon (Messstab) legte ab dem 3.Jh. v.Chr. den Umfang u. Wortlaut des Pentateuchs (1–5Mose), der vorderen Propheten (Geschichtsbücher) u. hinteren Propheten (Schriftpropheten) fest, ließ aber den Umfang u. die Reihenfolge der »Schriften« des 3. Teils des AT offen (Jos.Ap.1,8). Diese Dreiteilung der hl. Schriften Israels hält sich bis heute durch. Der jüd. Priester Josephus (37–100/110) setzte voraus, dass zu seiner Zeit jeder Jude »sämtliche Bestimmungen [des Gesetzes] leichter hersagen [wird] als seinen eigenen Namen« (Jos.Ap. 2,18).

→Jesus von Nazaret hatte sicher die gesamte Schrift gekannt, denn er wurde sehr häufig als »Leh-